

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 23

Artikel: Urgeschichte der Schweiz [Schluss]
Autor: Heierli, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urgeschichte der Schweiz,

von **Jakob Heierli**, Dozent für Urgeschichte an der Universität und am Eidg. Polytechnikum in Zürich.

Zürich, Verlag von Albert Müller, 1901.

(Schluß).

Dritter Hauptabschnitt: Die Bronzeperiode. Dieses Kapitel wird wohl dem aufmerksamen Leser als das fesselndste des ganzen Werkes erscheinen, indem die wichtigsten Fragen der prähistorischen Archäologie und in ihm die anziehenden Fragen über die Wiege der Bronzeerzeugung, die Verbreitung derselben über ganz Europa, die Einflüsse der Kulturvölker des Orients auf die sogenannte Mittelmeerkultur, auf die Völker Mittel- und Nord-Europas, behandelt werden, nachdem zuerst die Frage der Reihenfolge der Zeitalter nach den Hauptmaterialien, der Gebrauchsgegenstände und Waffen, selbstverständlich in der jetzt wohl unbestrittenen Reihenfolge der Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit erledigt wird. Und gerade zur Klärung dieser Frage hat unser Vaterland ein entscheidendes Wort gesprochen, indem nirgends ungestörtere Kulturschichten untersucht werden konnten, als diejenigen der Pfahlbauten verschiedener Zeitalter in unsern Seen und Torfmassen. Die von gewissen deutschen Archäologen, deren Stimmen übrigens jetzt verstummt sind, aufgestellte Behauptung, die Kenntnis des Eisens und dessen Verarbeitung sei älter als die der Bronze, wurde durch die sorgfältige Untersuchung und Durchforschung intakter Kulturgeschichten von Pfahlbauten verschiedenen Alters des Bestimmtesten widerlegt, indem aus den ältesten Ansiedelungen nur Stein, in späteren nur Stein und etwas Kupfer, in noch späteren Stationen, die schon eine weiter vorgeschrittene Technik in den Gebrauchsgegenständen, in der Bearbeitung des Holzes, in der Aufzucht von Haustieren, in der Töpferei und Weberei, kurz in ihrem ganzen Haushalt und Gebrauchsweise zc. aufweisen, von Metallen nur Bronze gehoben wurde. Erst in einigen der spätesten Bronzeperioden dämmert das Eisen auf, zuerst noch sehr selten und nur zu dekorativen Zwecken der Bronze benutzt, und ganz zuletzt, nachdem der Gebrauch, Pfahlbauten anzulegen, bei uns aufgegeben war, tritt das Eisen zuerst nur schüchtern neben der Bronze auf, um später für Waffen vorzugsweise gebraucht, zuletzt allgemein verwendet zu werden. Der Einwurf, man habe das Eisen nicht gefunden, weil es durch den Rost zerstört sei, ist gerade für die Ergebnisse der Pfahlbautenuntersuchungen nicht stichhaltig, indem in den humiden Ablagerungen der sogenannten Kulturschicht unter Bedeckung von Sand und Wasser und Ausschluß atmosphärischer Luft sich bekanntlich das Eisen trefflich erhält; aber nicht nur das — auch keine Spur von Eisenrost deutete auf das Vorhandengewesensein metallischen Eisens. Der Verfasser behandelt nun zuerst die Pfahlbauten der Bronzezeit, an denen unsere Seen so reich sind und einen ungeahnten Reichtum an Formen von Waffen und Schmuckstücken aufgewiesen haben; Objekte, die schon einen aus gesprochenen künstlerischen Formensinn verraten, eine stilvolle Ornamentik, die Zeugnis gibt von einem seßhaften, wohlhabenden Volk, alles eher als sogenannte Wilde, die neben Jagd, Fischerei und Viehzucht auch den Metallguß betrieben und im Handels- und Tauschverkehr mit den umliegenden Völkern standen.

Wir wollen, als zu weit führend, dem Verfasser nicht folgen auf seinem hochinteressanten Gang durch eine eigentliche Gewerbeausstellung der Pfahlbauer der Bronzezeit; ein Blick in die Museen der Schweiz sagt mehr als hundert Seiten. Viel seltener, weil wohl schon größtenteils durch die Kultur zerstört, sind die Landansiedelungen aus der Bronzeperiode. Heierli beschreibt diese wichtigen Funde auf dem Ebersberg am Trüchel, wo namentlich Eindricke von Flechtwerk

in halbgebranntem Thon Auskunft geben über Form und Konstruktion der Hütten; wichtig sind auch die zahlreichen Ueberreste von Töpfen und Gefäßen, sowie Schalen aller Art mit reicher Ornamentik. Endlich glaubte man die Reste eines Töpferofens gefunden zu haben. Ein ebendasselbst verziertes thönernes sogenanntes Mondhorn, wie solche in den Pfahlbaustationen nicht selten sind, deutet auf den Gestirnskultus hin, indem dasselbe, nur auf einer Seite verziert, wohl außen an einer Hütte als Wahrzeichen befestigt war. Mehrfache Anlagen fanden sich auch auf Megerten am Metliberg. Auch Ueberreste alter Bronzeergiebereien mit Metallklumpen geschmolzener Bronze und zum Umgeben bestimmter Metallreste fanden sich an verschiedenen Orten, so in Wülflingen, Grenchen, Tschugg, Schallens zc., ebenso sind in der Schweiz sogenannte Depot oder Schatzfunde gemacht worden, d. h. größere Quantitäten von Bronzegegenständen bei einander liegend, oft unter Steinplatten verborgen oder im Moos versenkt, welche auf wandernde Bronzehändler deuten, die ihre Habe in der Gefahr versteckt oder auf sonst eine Weise derselben verlustig geworden sind.



Amboß aus Wollishofen (Zürich).

Der Verfasser gibt noch eine Uebersicht der Gräberfunde in der Schweiz aus der Bronzezeit. Wir kennen aus der reinen Bronzezeit nach J. Heierli: 1. Kistengräber, d. h. quadratische Steinlisten aus rohen Steinplatten, wo ein oder mehrere Skelette mit Beigaben geborgen waren, ferner auch einzelne Flachgräber mit Skeletten, vorherrschend in der Westschweiz (Dolochenaz, St. Blaise, Auvernier, St. Prey, aber namentlich im Wallis: Sion, Saviez, Chandolin, Conthey, in Aigent zc.); Grabhügel mit Leichenbrand, wie am Ende der Steinzeit und Flachgräber, aber auch in letzteren mit Leichenbrand, vorherrschend in der Ostschweiz, z. B. Hard bei Weiach, Nickenbach (Grabhügel), Mels, Glattfelden, Gschweimerthal bei Schaffhausen, Wangen an der Aare, Binningen, Hohlbe bei Belp (Brandgräber in flacher Erde, enthaltend Urnen mit verbrannten Knochen).

In dem Abschnitt: Die körperlichen Reste bronzezeitlicher Bewohner der Schweiz, charakterisiert der Verfasser die bronzezeitliche Bevölkerung folgendermaßen:

Aus der Steinzeit sind fast nur Kurzköpfe (Brachycephalen) erhalten, so aus den Stationen Schafis bei Neuchâtel, Auvernier (Steinstation), Mörigen (Steinberg) und Meilen. Gegen Ende der Steinzeit aber, in der sogenannten Kupferperiode erscheinen neben Brachycephalen auch Langköpfe (Dolichocephalen) (Vinzel, Lüscherz, Gerolsingen, Lattrigen, Sutz, Werd bei Gschenz). In der Bronzezeit verschwinden die Brachycephalen fast ganz und es herrschen (siehe Tabelle) die Dolichocephalen. Fassen wir zusammen, so müssen wir sagen, daß aus der älteren Steinzeit ausschließlich brachycephale Schädel nachgewiesen werden; mit dem Auftreten des Metalls erscheinen meso- und dolichocephale Schädel, welche letztere in der Bronzeperiode herrschend werden.

In dem Abschnitt: Die Kultur der Bronzeperiode gibt der Verfasser ein vortreffliches Bild von der Entwicklung der Bronze in Mittel-Europa und speziell in unserem Vaterlande. Zuerst werden die Kleidung, der Schmuck, die Waffen, das Handwerkszeug unserer Vorfahren zur Bronzezeit geschildert, vervollständigt durch Funde aus nordischen Meeren (Kleidung), aus jenen werden dabei sowohl die Funde aus den reichen Pfahlbaustationen der Bronzezeit, als auch die gleich- oder annähernd gleichzeitigen Grabfunde berücksichtigt. Es werden die typischen für die Bronzezeit charakteristischen Formen der Waffen und

Utensilien in trefflichen Abbildungen dem Laien vorgeführt und von hier an muß nun der Nichtfachmann sich an eine neuerdings geschaffene Nomenklatur gewisser Typen von Gegenständen gewöhnen, eine Nomenklatur, die dem Archäologen von Fach ebenso geläufig sein muß, wie dem Geologen die angenommene Bezeichnung einzelner Formationen, Stufen und Schichten der Erdrinde. Wir lernen die Ausdrücke kennen: Kreuzschwert, Langschwert, Lappenfelte, Leistenfelte, Löffelfelte, Düllentfelte, Mohnkopfnadel, Radnadel, Bogensichel, Sanguisgäffel, gerippte Bogensichel zc. zc., ferner Ausdrücke, die gewisse typische Formen von Gegenständen, namentlich Sicheln bezeichnen, die gewissen Abschnitten der langen Bronzeperiode angehören und für dieselbe ungefähr dieselbe Bedeutung haben wie etwa für den Geologen die Bezeichnung: Malm, Dogger und Lias innerhalb der Juraformation.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Abschnitte: Handel und Verkehr in der Stein- und Bronzeperiode und das Schlußkapitel: Die Bronze, Ursprung, Verbreitung und Alter derselben. Im erstern werden namentlich die Theorien erwähnt, die nach den ersten größeren und sich über ganz Europa verbreitenden Funde aus der Bronzeperiode aufgestellt wurden. Dabei spielt nun natürlich die während Jahrzehnten heftig besprochene und bestrittene Keltenfrage. An diese ethnologischen Fragen schließen sich diejenigen der ältesten historisch durch Schriftsteller der Griechen und Römer erwähnten Völkerwanderungen, ferner die orientalischen Kulturvölker der Assyrer und Babylonier und dann Vorgänger der sumeroakkadischen oder alarodischen Kultur an. Wir erfahren dabei von uralten Handelsbeziehungen; wir lernen solche schon zur Steinzeit kennen in den Funden importierten Feuersteins von der Nord- und Ostseeküste her, wir lernten die vielbesprochene, auch jetzt noch nicht klar gelegte sogenannte Nephritfrage kennen zc., nunmehr führt uns der Verfasser zu den Hypothesen über den Ursprung der Kupfergewinnung und die Verbreitung dieses Metalls am Ende der Steinzeit, dann aber und das ist die wichtigste und interessanteste Frage, die jetzt auch auf verschiedene Weise sich beantworten läßt: Die Beziehung der arischen Wanderung auf die Kultur der Pfahlbaubewohner zur Bronzezeit wird eingehend behandelt und kommt der Verfasser zu folgendem Schluß: Wir sehen, daß die

bekanntesten Thatsachen uns weder auf die arische Wanderung, noch auf temporäre Völkerzüge verweisen, um die Beziehungen der Pfahlbauer zu der Fremde zu erklären, sondern es waren eben Handelsbeziehungen. Handel und Wandel verbanden die Ansiedelungen unter sich und mit der Fremde.

Im Zweiten werden zunächst die Legierungen behandelt, welche unter dem Namen Bronze zusammengefaßt werden. Wir lernen verschiedene Uebergänge kennen; von den sehr zinn-

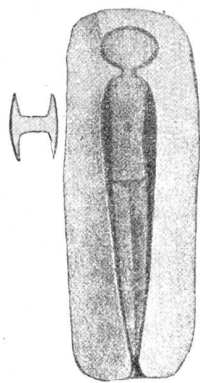
armen bis zu den normalen schönen Bronzen der klassischen Zeit mit dem Mittelgehalt von 88—90% Kupfer und 10—12% Zinn.

Wo wurde die Bronze erfunden und von wo hat sie sich über Mittel-Europa verbreitet? Wir werden hier mit den vielen Hypothesen, sowie auch mit den wenigen schriftlichen Nachrichten der alten Schriftsteller bekannt; es wurden als Ursprungsland genannt: Die britischen Inseln (als Heimat des Zinns), dann Italien, Aegypten, die

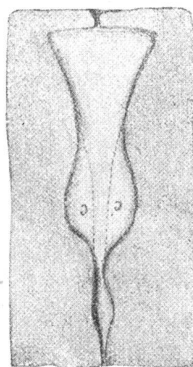
Kaukasusländer und zuletzt Hochasien und Indien. In neuester Zeit hat namentlich Hoernes in seiner klassischen Urgeschichte hingewiesen auf Mesopotamien, auf die vordardärischen Sumeroakkadier, auf das erzeiche Land der Tibarener (Tubal der Bibel) und die im Altertum als besondere Erztechniker berühmten Chalyber (Argonautenzug). Ueber die in andern Ländern aufgestellte Einteilung der Bronzezeit in verschiedene Stilperioden und deren für die verschiedenen Länder in verschiedener Zeit anzunehmender Anfang verbreitet sich der Verfasser, indem er namentlich des Lichtes gedenkt, das durch die einzelnen Ausgrabungen von Mykenae, Tyrins, auf Cypern zc. auf die vorgeschicht-

liche Zeit der Mittelmeerländer geworfen worden ist und dessen Strahlen sich bis in unsere bronzezeitliche Kultur in zahlreichen Typen aufs deutlichste erkennen lassen. Heierli nimmt für unsere Gegend zwei Bronzeperioden an, eine „Ältere Bronzezeit“ und eine „Jüngere Bronzezeit“, die ältere zerfällt in die 1. Periode von zirka 1400—1250 v. Chr., in die 2. Periode von zirka 1250—1150 v. Chr.; die jüngere Bronzeperiode zerfällt in 1. Periode von zirka 1150—1000 v. Chr., in 2. Periode von zirka 1000—900 oder 850 v. Chr.

Der letzte Hauptabschnitt von „Heierlis Urgeschichte der Schweiz“ behandelt die Eisenzeit. Als Einleitung zu

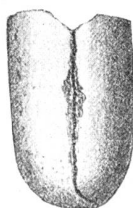


a.

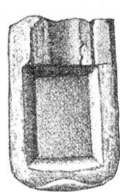


b.

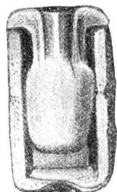
Gußform eines Querbeils aus Möriegen.



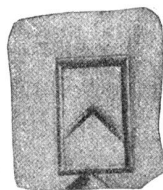
a.



b.

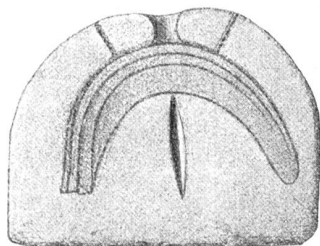


c.

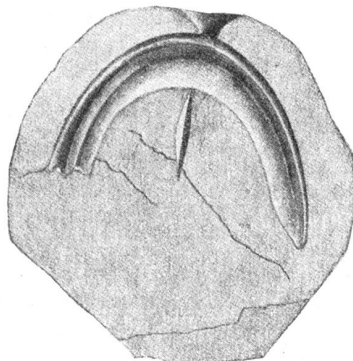


Gußform eines Bronzehammers aus Möriegen.

Gußform eines Hammers aus Möriegen.

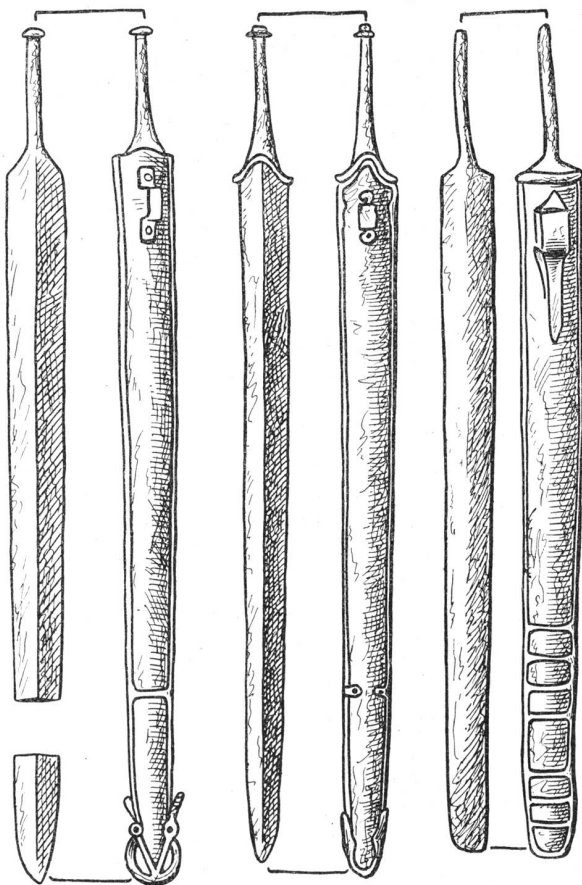


a.



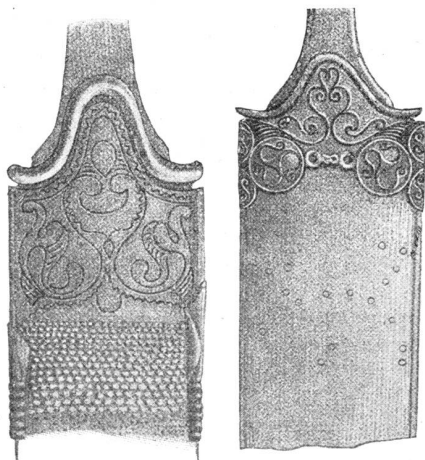
b.

Gußformen von Sicheln aus dem Pfahlbau Möriegen.



Früh-Tène-Schwert. Mittel-Tène-Schwert. Spät-Tène-Schwert.

diesem wichtigen Abschnitt gibt der Verfasser eine Uebersicht der ältesten Eisenbearbeitung bei den Kulturvölkern des Abendlandes, wo sie viel weiter zurückreicht als in Mitteleuropa und den Ländern des Nordens. Es wurden ferner, um die Fundstücke aus dem Anfang der Eisenzeit und ihre Bearbeitung, gleichsam ihr Entstehen, zu erklären, in sehr erfreulicher Weise die primitive Eisenbearbeitung, die jetzt noch bei wilden und halbwilden Völkern im Schwange ist (z. B. Afrika, Vorderindien zc.) zum Vergleich herangezogen. Auch wird die Frage eingehend erörtert, wieso es kam, daß in



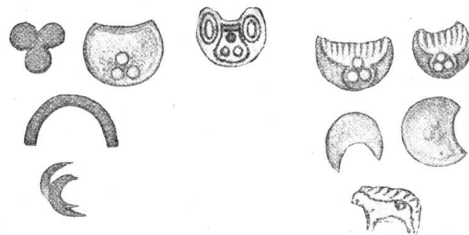
Schwert-Scheibestück aus La Tène.



Ornamentierte Schwertscheibe aus La Tène.

Europa und bei allen Kulturvölkern Asiens der Metallurgie des Eisens diejenige der Bronze vorangegangen ist und diese Frage nach Olshausens grundlegenden Untersuchungen beantwortet. In Europa tritt das Eisen scheinbar zuerst in Griechenland auf, doch fand es sich in Mykenae nicht, ebensowenig in Tiryns, jedoch war es zur Zeit der Abfassung der Homerischen Gedichte, also ums Jahr 1000 vor Chr. bekannt, wenn es auch noch nicht in ausgedehntem Maße benutzt wurde. Nach der Ueberlieferung haben die Griechen die Kunst der Eisenbearbeitung von den Chalybern gelernt. Diese wohnten in dem erz- und eisenreichen Land am Südostrande des Schwarzen Meeres. Im ersten Kapitel nun behandelt der Verfasser das erste Auftreten des Eisens in der Schweiz.

Wir haben oben gesehen, daß gegen das Ende der Bronzeperiode, in der zweiten Bronzezeit, in einzelnen Stationen (so z. B. Möriegen) in Bronzegegenständen (z. B. Armringen, Messergriffe) Einlagen von Eisen erscheinen in Form feiner Lamellen, die in frischem Zustand durch ihren hellen Glanz den Bronzegegenstand verzierten. Das neue Metall stammte gewiß zuerst aus der Fremde und gelangte durch Handel in unser Land. Nach und nach mehrten sich die eisernen Geräte und Waffen. Sie finden sich jedoch nicht in Pfahlbaustationen, sondern auf dem festen Land. Kein einziger Pfahlbau der Schweiz hat bis in die volle Eisenzeit hinein bestanden; später jedoch lernten unsere Vorfahren das Eisen selber bearbeiten und es hat namentlich Quiquerez den Nachweis geleistet, daß die Eisenerze des Jura schon in sehr früher, sogenannter keltischer Zeit, bergmännisch gewonnen und verarbeitet wurden, wozu sich die zu Tage tretenden trefflichen Bohnerze in vorzüglicher Weise eigneten. Quiquerez hat im Jura zahlreiche



Fabrikmarken auf Schwertern von La Tène.

Spuren primitiver Schachtöfen zum Verschmelzen des Zuraerzes, sowie Reste von geschmolzenem Eisen und Schlacken gefunden. Das Eisen wurde zum Transport als Handelsware in doppelt konisch geformte sogenannte Masseln gegossen und geschmiedet. Aus diesen Masseln wurden nun direkt durch Ausstrecken und Zerteilen Schwerter, Aexte, Lanzenspitzen u. s. w. gefertigt. Im zweiten Kapitel behandelt der Verfasser die eisenzeitlichen Ansiedelungen in der Schweiz, d. h. diejenigen Lokalitäten, wo größere Mengen von primitiven, vorrömischen Eisengegenständen bei einander, oder mit Ueberresten von Wohnungen (Wohngruben) und Gefäßscherben gefunden wurden. Es würde uns zu weit führen, hier näher in die ortsbeschreibenden charakterisierenden Details dieser Fundstücke einzugehen. Wir erwähnen hier nur die reichen Funde aus dem Letten (Limmat bei Zürich), und den Eisenwaffen und sonstigen Geräten aller Art, die das Berner historische Museum den Baggerungen der Jura-Gewässer, sowie in den zahlreichen Eisensunden (vorherrschend Waffen) von der Tiefenau bei Bern, anscheinend einem helvetischen Schlachtfeld, der Korrektion in der Zihl bei Nidau, Pont und Brugg verdankt und endlich die für einen ganzen Zeitabschnitt der Eisenzeit, der späteren oder zweiten Eisenzeit durch die daselbst in großem Reichtum auftretenden charakteristischen Formen und eigenartige Ornamentik der Eisenwaffen und Geräte klassisch-typisch und namensgebend gewordenen Station La Tène bei Epagnier am Neuenburgersee. Die Nieder-

lassung von La Tène, einer sandigen Landzunge zwischen einem alten Ausfluß der Rhodan und dem Neuenburgersee, gibt sich aus dem Reichtum an Waffen aller Art, aber auch an andern Geräten verschiedensten Gebrauchs und der Seltenheit eigentlicher Schmucksachen nach den Untersuchungen von V. Groß und Emil Vouga, als eine befestigte, von Wasser umgebene, militärische Anlage der Gallier, insbesondere der Helvetier, als ein «oppidum helvète» zu erkennen. Diese Niederlassung hat, wie sich aus den Fundstücken ergibt, gedauert bis zu Cäsars Besetzung der Helvetier und ist zweifelsohne einer der Orte, welche (wie Zürich, Vort etc.) beim Auszuge zerstört wurden. In diesem Kapitel lernt nun der Laie die Nomenclatur für gewisse Typen von Gegenständen aus der Eisenzeit kennen. Wir müssen unterscheiden lernen aus der ältern Eisenzeit, der sogenannten Hallstattperiode: Fibeln z. B. vom Typus der Certosa-Schlangenhornfibel, aus etwas späterer Zeit lernen wir die sogenannte Paukenfibel kennen, sodann folgen die Früh-, Mittel-, Spät-La Tène-Fibel und ebenso folgte dem ältern (bronzenen) Hallstattschwert das spätere eiserne Hallstattschwert, letzterem das Früh-, Mittel- und Spät-La Tène-Schwert etc. In dem wichtigen Abschnitt: Die Gräber der Eisenzeit lernen wir vor allem die Kultur der älteren und ersten Eisenzeit kennen; sie trägt den Namen der Hallstattperiode, nach dem reichen Fundmaterial der mehrere Jahrhunderte andauernden Bestattungen in Brand- und Skelettgräbern am Hallstattberge benannt. So teilen wir die Eisenzeit von ihrem Anfang bis in die historische Zeit (Cäsar) in die Hallstattperiode und in die La Tène-Periode. Heierli sagt pag. 315: Die Bronzeperiode hat in der Schweiz ungefähr ein Jahrtausend gedauert und eine hohe Entwicklung erreicht. Unterdeß war das Eisen bekannt geworden. In Ägypten wurde es etwa im XIV. vorchristlichen Jahrhundert zuerst bekannt. In Griechenland hielt sich die Bronzezeit etwas länger, Italien, speziell der Norden des Landes, lernte das „männerbezwingende“ Eisen ums Jahr 1000 kennen. Der Verfasser gibt nun eine eingehende Charakteristik des namentlich aus Hügelgräbern, aber auch aus Einzel-funden in unserem Lande wohl ausgeprägten Hallstattkultus. Wir finden in den Hallstattgräbern noch die Eisenwaffen, wie Hefte (sogenannte Palstäbe oder Beile) noch vielfach in der Form der Bronzezeit, so auch die spätern Hallstattschwerter. Was die Bronzen betrifft aus der Hallstattzeit, so ist der südeuropäische Einfluß noch deutlich erkennlich. Heierli sagt: „Die Beigaben der Hallstattgräber waren sehr zahlreich und bestanden aus den verschiedensten Materialien: Stein und Thon, Faserstoffe, Gold, Bronze und Eisen; Bernstein und Glas wurden verwendet. Besonderes Interesse erregen die zahlreichen Bronzegefäße mit ihren aus dem Süden wohl bekannten Formen und den mannigfachen Verzierungen, die zum Teil reich mit Gold geschmückten Waffen, der Bernstein schmuck, die Gürtelbleche von getriebener Arbeit u. s. w. Manche dieser Objekte stimmen mit Funden aus etruskischen und protoetruskischen Gräbern überein. Der Verfasser beschreibt nun ausführlich die Hügelgräber der Schweiz, deren Konstruktion und Anlage, mit oder ohne Steinkern, Steinsetzung, reine Brandgräber u. s. w., und die in denselben gefundenen Späthallstatt-Formen, so die Fibeln, gravierten Armschlaufen, Kurzschwerter oder Dolche, dann die Keramik der Hügelgräber, Aschenurnen, Schalen etc. Es folgen die Flachgräber oder Skelettgräber der südlichen Schweiz mit dem Beweis, daß was die Eisenzeit angeht, wir im Tessinthal und im Misox eine altitalische Kultur finden, während nordwärts der Alpen die echte Hallstattkultur vorliegt. Im Kanton Wallis ist es recht schwierig, Hallstatt- und La Tène-Funde zu unterscheiden, da sich die Kultur der Eisenzeit in diesem abgeschlossenen Gebirgslande in einer ganz eigenartigen Weise manifestiert. Der Verfasser widmet nun den eisenzeitlichen Gräbern des Kantons Wallis und ihren Beigaben von eigentümlichem Typus einen eigenen Abschnitt und stellt hier das in der Bronze eingestanzte doppelte Ringornament geradezu als typisches Walliserornament dar. Auch hier im Wallis finden wir südliche Formen, wie die sogenannte Golasekkafibel, die Certosafibel etc.,

neben Früh-La Tène-Fibeln. Anschließend werden dann die reichen Funde der ennetbirgischen Gräberfelder aus der Umgebung von Arbedo (Castione, Molinazzo, Cerinaschia) beschrieben, deren Bruchstücke einen ganzen Raum im Landesmuseum füllen. Gleicher Zeit und mit denselben Formen der Grabbeigaben ausgestattet ist das Gräberfeld von Castaneda in Misox. Alle diese an Bronzezieraten, Gefäßen von Bronze und Thon, Schmuckperlen von Bernstein und Glas etc. überreich ausgestatteten Gräber sind roh gemauerte Platten- und Kistengräber aus der Hallstattperiode mit durchaus italischem Charakter, welche jedoch sich bis in die sogenannte La Tène-Periode erstrecken.

Unter den Hügelgräbern der Schweiz sind durch den Reichtum an daseibst gemachten Funden vor allem zu erwähnen die einem helvetischen Häuptling errichteten Grabhügel im Großholz bei Jus, ausgegraben und beschrieben von Herrn G. v. Bonstetten unter dem Titel: Les tombelles d'Anet! Der größte Grabhügel enthält reichen Goldschmuck, die Ueberreste eines zweirädrigen Radwagens, Waffen und Schmuck aus Bronze und Eisen in Menge. Ein ähnliches Fürstengrab enthielt ein Tumulus bei Allenlüften (St. Bern) mit zwei Goldblechbelagen eines Gürtels und Diabems, reich verziert durch griechisch-gallische Ornamentik (Männer und Gestirb etc.). Auffallend ist endlich noch, daß in den Grabhügeln aus dem Ende der Hallstattperiode die Armringe aus Gagat, (Sugit oder Braunkohle) sehr häufig auftreten, während dieselben in den spätern Flachgräbern der La Tèneperiode nicht mehr erscheinen. Der schönste Beweis von Handelsbeziehungen zwischen den Kelten (?) der Hallstattperiode in unserem Land und den Mittelmeerländern ist die ohne allen Zweifel aus dem Orient importierte bronzene Situla, verziert mit arkadisch gehaltenen Ornamenten in Bronze, die Erdenmutter, die Erhalterin alles Lebendigen, die Göttin Rhea oder Astarte mit ihren Tierattributen (Leoparden, Falk, Hasen) darstellend, aus dem Grabhügel bei Grächwil (St. Bern).

Mit dem nächsten Abschnitt: Die La Tène-Gräber der schweizerischen Hochebene befinden wir uns in der typischen gallo-helvetischen Periode und finden in den reichen Beigaben dieser über das ganze schweizerische Plateaugelände zerstreuten Skelettgräber die Waffen und den Schmuck der Gallier, jenes kräftigen, hochkultivierten und zivilisierten Volkes West-Europas, das den Römern so viel zu schaffen gemacht.

Die Fundstücke aus dieser Zeit, wo nun mit einem Male die Leichenverbrennung der Erdbestattung Platz gemacht hat, tragen ein durchaus einheitliches Gepräge, einen einheitlichen, in schönen Formen und reichen Verzierungen sich offenbarenden Kunstsinne und eine hohe Technik in der Bearbeitung der Bronze, des Eisens und der Edelmetalle. Zugleich tritt nun auch in Form zahlreicher, schön verzierter Armringe das bunte Glas auf. Armringe, glatt oder kanalisiert, mit Zonenausguß oder Auflage von gelbem opalem Schmelz, von dunkelblauer (Kobalt) violetter, bräunlicher, hellgrüner, zartbläulicher und gelber Farbe und auch beinahe farblos, traten in den Gräbern häufig auf. Offenbar sind diese prächtigen Glaswaren von den Kulturländern des Mittelmeers, den Phöniziern in Masisilia u. a. oder aus Ägypten eingeführt; wir finden zudem als charakteristisch in Frauengräbern die langen, schön gearbeiteten, bronzenen Ketten mit Gehängen, welche die gallischen Damen als Gürtelketten trugen, dann zahlreiche, reich verzierte bronzene Armringe, das Heer der Bronze- und Eisenfibeln (in der Uebergangszeit zur Hallstattperiode noch Certosa- und Paukenfibeln, dann Früh- und Mittel-La Tène-, Armbrust-Fibeln etc. bis zur römischen Provinzialfibel); ferner von Waffen das Früh- und Mittel-La Tène-Schwert aus Eisen, oft mit bronzener Scheide, Gürtelbeschläge, Armringe aus Blechbelagen und Bronzedraht, ebenso solche aus Silberdraht, Lanzenspitzen der schlanken La Tène-Form, Orbandbeschläge und endlich traten schon die Münzen verschiedener gallischer Stämme auf, so der Meduer, Sequaner, Allobroger und massiliotische, ferner Nachahmungen griechischer Münzen (sogenannte Philipper). Hier nun stoßen wir zum ersten Mal auf den historischen Namen des Helvetierführers Drotarix (resp. Drotirix). Die vorrömischen Funde und Inschriften werden

(Schluß auf Seite 542.)

dem Verfasser in einem eigenen Abschnitt ausführlich behandelt. Das Gesamtbild des gallo-helvetischen Kultuslebens, welches sich sowohl aus den zahlreichen Gräberfunden aus Hügelgräbern und Erdbestattungen, aus den vielen Einzel-funden, namentlich aus dem gewaltigen Material, welches die Flüsse und Seen der Westschweiz geliefert haben, wo wir die Ueberreste verlassener helvetischer Befestigungen, Schutzplätze und Handelsstationen (Magazine) und verlassener Wohnstätten finden, ergibt, hat der fleißige Verfasser in dem Kapitel zusammengefaßt: Die Kultur der Eisenzeit. Ist der Beginn der Hallstattperiode, angefaßt um 700 v. Chr., so darf der Beginn der La Tène-Periode auf 400 bis 350 v. Chr. angefaßt werden. In kurzer, bündiger und präziser Sprache wird das gesamte kulturgeschichtliche Material der gesamten Eisenzeit von ihrem ersten Aufdämmern an bis zur historischen Zeit des Aufgehens unserer Altvordern im römischen Weltreich zu einem Bild verarbeitet, aus welchem sich die Veränderungen in den Gebräuchen, in der Bewaffnung, in den Besiedelungs-Verhältnissen, kurz im ganzen Leben und Weben des prähistorischen, sagen wir „Kelten“-volkes, angibt, ein Bild, wahr, weil auf zahlreichen, sicheren Einzelbeobachtungen und Vergleichen beruhend, farbenreich, weil es uns Belege gibt für schon damals existierenden Handel und Wandel in unserem Lande, und fesselnd, weil es Kunde gibt vom steten Fortschritt im langen Entwicklungsgang der Menschheit überhaupt. Was nun die Nationalität der Hallstattleute anbetrifft, läßt Heierli diese Frage als eine offene bestehen. Wir wissen nicht, ob die Hallstattleute Kelten oder Germanen, Ägypter oder Iberer u. s. w. waren. Auch die Leute der La Tène-Zeit in der Schweiz wären uns ethnologisch unbekannt, wenn nicht, wenigstens für die zu Ende gehende Eisenzeit, ein Strahl der Geschichte dieses

Gebiet der Forschung erhellte und uns zeigte, daß wir in den Helvetiern Glieder der großen Völkerfamilie der Kelten vor uns hätten, Stammesverwandte mit den Bewohnern des heutigen Frankreich, des alten Gallien. Man hat früher behauptet, die Grabhügelbauer der schweizerischen Eisenzeit seien Kelten gewesen. Es ist aber heute noch unmöglich, die Frage der Volkszugehörigkeit für jene Periode zu beantworten, vielleicht bringt uns die Zukunft in dieser Beziehung neue Aufschlüsse. Unter allen Umständen gehören solche Fragen nicht vor das Forum der Urgeschichte, sondern vor das der Geschichte. Mit dem Forum der Geschichte schließt nun auch die Urgeschichte der Schweiz ab im letzten Kapitel: Die frühesten historischen Nachrichten über die Schweiz. In diesem Abschnitt faßt der Verfasser in kurzen, gedrängten Zügen die zerstreuten Nachrichten über die Schweiz, die sie bewohnenden Stämme, ihre Konfiguration u. s. w. zusammen bis und mit den Kommentarien Julius Cäsars die Urgeschichte ihrer älteren bis auf die neueste Zeit bevorzugten älteren Schwester das Wort läßt.

Wir sind mit unserem vielleicht allzu langen Referat zu Ende und doch mit dem Gefühle aus dem überreichen Materiale nur das Wichtigste hervorgehoben zu haben. Zum Vollgenuß für den Freund des Altertums und der Völkerkunde gehört die Lektüre des ganzen Heierli-werkes, eines wahren „Standardwerkes“, das weite Verbreitung verdient, einem glänzenden Beweis der hohen Bedeutung, ja der Unentbehrlichkeit für die Kenntnis der Dinge, die da waren, der nunmehr mit ihren Schwestern gleichberechtigt gewordenen „Wissenschaft des Spatens“.

G. v. Fellenberg, Bern.

—>>>> Gedanken-Sünde. <<<<<<

Novelle von Franz Widmann.

(Fortsetzung).

Die ersten Maiglöcklein, die ich selbst gefunden — sie gehören dir.“

Plötzlich blieb Brandstettner stehen, faßte Clemens am Arm, als ob er ihn zurückhalten wollte, und murmelte zwischen den Zähnen: „Das ist doch zu arg. — warte einen Augenblick!“

Der Student blickte auf. Er sah, wie Barbara den gebotenen Blumenstrauß entgegen nahm und Martin, sich bligschnell niederbeugend, einen Kuß auf ihre Hand zu drücken suchte. Sie lächelte und schlug ihn mit dem Handschuh leicht auf den Mund.

Im selben Augenblick stand auch schon Brandstettner vor ihnen. Seine kleine, gedrungenen Gestalt schien zu wachsen und die hastige Bewegung, mit der er sich auf das Paar stürzte, hatte etwas von dem Sprunge eines gereizten Tigers an sich.

„Was soll das! Ich kann das nicht sehen!“

In der jähen Aufwallung hatte er Barbara die Blumen, die sie eben an ihrem Kleide befestigen wollte, entrißen und zu Boden geschleudert.

Die Ueberraschten erschrafen, als sie sein Gesicht erblickten.

Er suchte sich einen Augenblick den Anschein zu geben, als habe er nur scherzen wollen. Aber der Griff seiner Hand, die Martins Arm gepackt hielt, war so fest und eifern, daß dieser mit Mühe einen Schrei des Schmerzes unterdrückte.

Der Bildhauer suchte sich zum Lachen zu zwingen. Aber das Lachen war so grimmig und seine Züge verzerrten sich so, daß Barbara, in Furcht, es möge ein Unglück geschehen, dem Angegriffenen zu Hülfe kam und ihn aus den Händen des Geliebten zu befreien suchte.

„Laß ihn, laß ihn,“ rief sie, „was willst du, — ich begreife dich nicht. Er hat nichts gethan; wenn du glaubst, es sei etwas Unrechtes geschehen, so halte dich an mich, ich werde dir Rede stehen.“

Brandstettner ließ den Arm Fichters fahren, packte ihn aber im Nacken und drückte seinen Kopf gegen die Bank hinab, so daß dem wehrlos Gemachten das Blut in's Gesicht stieg. Und während er ihn mit seiner wuchtigen Faust schüttelte, lachte er wirklich in Zorn und Wut. „So, so, so,“ flüschte er fortwährend, „das ist der Dank, — das merke dir!“

Barbara, die blaß und zitternd dabei stand, versuchte auf's Neue, ihn zu besänftigen, aber in schroffem Tone unterbrach er sie: „Das ist das letzte Mal, ich dulde das nicht mehr, diese Tändelei muß ein Ende haben!“

Er ließ endlich den Angegriffenen fahren, der sich rasch erhob und ohne ein Wort zu sagen, mit bleichem Gesicht der Stadt zuging.

Brandstettner blickte ihm nicht nach, sondern wandte sich zu Barbara. Seine Erregung hatte sich noch nicht gelegt, er faßte ihre Hand und riß sie unsanft neben sich auf die Bank nieder.

„Mit dir spreche ich ein ander Mal. Hier ist nicht der Ort dazu. Ich denke, du wirst mich verstanden haben!“

Dunkle Glut flammte in Barbaras Antlitz auf. „Ernst, ich kenne dich nicht mehr, — das von dir!“ — sie brach plötzlich ab, da sie Clemens die Anhöhe heraufkommen sah, — er sollte nicht Zeuge des unerquicklichen Zwistes werden. Aber das beleidigte Gefühl bäumte sich auf. Vergeblich suchte sie die immer wieder hervordringenden Thränen mit dem Taschentuch zu trocknen.

Ihr ersticktes Schluchzen brachte Brandstettner endlich zur Besinnung. Er erkannte sein Unrecht und erwünschte sich selbst, wie die unselbige Leidenschaft, die ihn seiner Vernunft beraubt hatte. Es war ja nichts anderes geschehen, als eine harmlose, galante Tändelei, wie er sie hundert Mal lächelnd mit ansehen konnte.

„Mit dem dringenden Wunsch, Barbaras Thränen zu stillen, wandte er sich zu Clemens:

„Geh, ich bitte dich, suche ihn einzuholen, bring' ihn zurück. Ich habe Unrecht gethan und will es ihm abbiten. Er soll wissen, daß ich nicht bei Sinnen war. Ich begreife nicht, wie das so plötzlich über mich kam.“

II.

Der Sommer war vorübergegangen und der Herbst näherte sich seinem Ende. Es war im November. Ueber Nacht hatte es gefroren und am Morgen waren die Fenster mit den ersten eifig falten Blumen des Winters bedeckt gewesen. In nachstalten Wolken wälzte sich eine graue, dicke Luft, die das Atmen erschwerte,